

Fortsetzung von >Seite 9

zu verwerten», sagt er. «Diese Sucherei wurde beinahe zur Sucht». Irgendwann hätte er aufgehört die Stunden zu zählen, die er in das Projekt investierte. Doch plötzlich: «Ich stiess bei meiner Recherche auf Artikel über Maschinen, die aus Hackschnitzeln Strom herstellen konnten. Das war sie, meine Wunschmaschine», sagt Urs Steinger.

Grenzen sprengen und überschreiten

Es folgten Besuche von Produktionsstätten mit Holzvergasungsanlagen. Es zeigte sich schnell, dass die schweizweit benutzten Maschinen für seinen Betrieb nicht tauglich waren. Die Sägerei war für diese schlicht zu klein. Die passende Lösung fand er schliesslich ennet der Grenze, im deutschen Neufahrn bei der Firma Spanner. Sie hat sich auf Holzvergasungsanlagen für Kleinbetriebe spezialisiert. «Hier bekam ich, was ich jahrelang gesucht hatte», sagt Urs Steinger, der mittlerweile auch einige Meetings zum Thema Energie der Region Luzern West besucht hatte. Hier knüpfte er und sein Onkel André Steiner wichtige Kontakte. So mit Roland Limacher, Energieberater und Mitinhaber der bapGroup Luzern, und mit Urs Brücker, Mitarbeiter ITZ (Innovationstransfer Zentralschweiz). «Sie öffneten mir die Türen, damit ich an die wichtigen und nötigen Fördergelder kam.» 2010 traten die drei Herren erstmals gemeinsam als Projektteam auf, mit Roland Limacher als Projektleiter.

Ans Aufhören gedacht

«Als ich den ersten abschlägigen Bescheid für die Baubewilligung erhielt, weil die Sägerei zu nahe am Bach stand, dachte ich: Jetzt hör ich auf. Für mich brach eine Welt zusammen», sagt Urs Steinger. Zudem starb während der Projektierungsphase Anfang 2012 sein Onkel André Steiner, der massgeblich am Projekt beteiligt war. «Das war keine einfache Zeit. Doch was ich einmal angefangen habe, ziehe ich durch.»

Seine Holzvergasungsanlage produziert Kilowatt um Kilowatt. Welche Projekte strebt der Stromproduzent nun noch an? «In der Schweiz gibt es mehrere hundert Sägereien, welche die Grösse meines Betriebes haben. Primär kann ich mir vorstellen, Interessenten die Anlage in der Sägerei vorzustellen und zu erklären», sagt Urs Steinger. Diese Arbeit als Berater reizt ihn. Die Idee sei im Hinterkopf. Ansonsten wolle er sich wieder vermehrt der Familie widmen, die in letzter Zeit zurückstecken musste. «Vielleicht Ferien machen, ausspannen, ein Buch lesen und nichts tun. Das wär auch mal wieder was». Unter Strom gestanden ist der heutige Stromproduzent lange genug.



Die Historikerinnen Kathrin Huber und Anita Wermelinger, Beteiligte am Projekt «Quellen schaffen», ...



...diskutierten mit den Historikern Kurt Messmer und Jürg Stadelmann in der Stadtmühle zum Thema «Oral History» (von links).
Fotos Monika Wüest

Die Geschichte als Dunkelkammer

Willisau | Diskussion über «Oral History» und das Projekt «Quellen schaffen» in der Stadtmühle

Was selbstverständlich ist, schreibt niemand auf. 20 Jahre später ist es vergessen – und damit ein wichtiger Teil unserer Geschichte. Die Befragung von Zeitzeugen soll das verhindern. Über die Tücken und Stärken der «Oral History» diskutierten Historikerinnen und Historiker in der Stadtmühle.

von **Monika Wüest**

Wenn sogenannten «einfache» Leute sterben, geht ihre Geschichte meist vergessen. Eine Generation später weiss niemand mehr, wie sie dachten, lebten und arbeiteten. Diesem Verlust wollen Historiker mit der sogenannten «Oral History» vorbeugen – der mündlichen Befragung von Zeitzeugen. Das taten in Willisau ab 2006 Historikerinnen und Historiker im Rahmen des Projekts «Quellen schaffen» der Stadtmühle Willisau. Das Resultat: Über 50 Stunden Videoaufnahmen von Gesprächen mit Zeitzeugen aus der Region Willisau sowie drei Publikationen. Die Themen: Käserei, Sägerei und das Jazzfestival. Letzte Woche diskutierten drei der am Projekt beteiligten Historikerinnen und Historiker zusammen mit dem Geschichtsdidaktiker Kurt Messmer in der Stadtmühle über ihre Erfahrungen mit dieser wissenschaftlichen Methode.

Kurt Messmer hatte zu Beginn aber die schwierige Aufgabe, in zehn Minu-

ten dem Publikum zu erklären, was «Geschichte» ist. Er verglich sie mit der Fotografie. «Die Geschichte ist eine gewaltige Dunkelkammer. Wir sehen nur jene Szenen, die einmal festgehalten wurden, auf die der Scheinwerfer gerichtet war.» Geschichte sei für uns also das, was wir aus den überlieferten Quellen rekonstruieren. Im Endeffekt bleibe diese immer Fiktion. Die Darstellung der Geschichte sei zudem stets abhängig von der Zeit, dem Standpunkt und den Interessen, aus der heraus sie erzählt werde.

Jürg Stadelmann, der das Projekt «Quellen schaffen» betreute, referierte über seine Erfahrungen mit «Oral History». Er erzählte etwa über seine Gespräche mit einem ehemaligen polnischen Internierten. Dieser habe bei jedem neuen Gespräch mehr gewusst als beim letzten Mal. «Am Schluss erzählte er mir Dinge als Teil seiner eigenen Geschichte, die er gar nicht erlebt haben konnte. Dinge, die ich selbst ihm in den Gesprächen zuvor erzählt hatte.» «Oral History» sei enorm aufwendig, so Stadelmann. Man versuche, jemanden zum Erzählen zu bringen. «Doch eigentlich dürfen wir ihm nichts glauben. Als Wissenschaftler müssen wir alles hinterfragen.» Das sei ein steter Zwiespalt. Doch die Rendite sei hoch: «Nur so erhalten wir Quellen von Menschen, die sonst in der Geschichtsschreibung nicht vorkommen.»

Quellen für eine spätere Forschung schaffen

Dieses ständige Hinterfragen könne

man umgehen, indem man Zeitzeugen von heute befrage. «Diese wissen noch, wovon sie sprechen. Und ihre Aussagen können anhand der eigenen Erfahrungen überprüft werden.» Das Ziel: Quellen schaffen für eine spätere Forschung. Genau das taten die am Projekt Beteiligten dann auch. «Damit machte die Stadtmühle Pionierarbeit», sagte Stadelmann. «Dieses Projekt hat nationale Bedeutung.»

Willisau sei für ein solches Projekt ein idealer Ort, sagte Stefan Zollinger, der Leiter der Stadtmühle. Willisau sei seit dem 18. Jahrhundert von den grossen Verkehrsachsen abgeschnitten. «Hier beginnt alles etwas später als anderswo.» Das sei ihnen entgegengekommen. «In der Region Willisau kann man noch etwas festhalten, von dem man davon ausgehen kann, dass es in dieser Form schon bald nicht mehr existiert.»

Eine Methode mit Tücken

An der Diskussion beteiligten sich auch zwei junge Historikerinnen, die am Projekt mitgearbeitet hatten: Kathrin Huber und Anita Wermelinger. Anita Wermelinger schilderte konkrete Probleme, welche diese wissenschaftliche Methode mit sich bringe. Für sie sei es beim Interviewen schwierig gewesen, nichts zu deuten, sondern nur zuzuhören. Zudem sei man selbst ein Teil des Ganzen. «Ich steuere die Aussagen mit meinen Fragen.» Auch verpasse man beim Interview viele Informationen, die für die spätere Forschung wichtig wären. «Doch

wir können heute nicht abschätzen, welche das sind.»

Kurt Messmer sagte, es sei wichtig, das Selbstverständliche festzuhalten. «Denn was heute alle wissen, weiss in 20 Jahren niemand mehr.» Er verstehe nicht, dass es Kritik an der «Oral History» geben könne. «Durch mündliche Befragung erhält man Informationen, die man sonst nicht erhalten hätte.» Er nannte das Beispiel der Aufarbeitung der Geschichte der Heimkinder im Kanton Luzern des 20. Jahrhunderts. Zudem: «Die Leute, die auf den ersten Blick nicht so wichtig erscheinen – sie machen, dass diese Welt funktioniert.»

Quellen werden zugänglich gemacht

Ob und wie es mit dem Projekt «Quellen schaffen» weitergeht, ist offen. «Mein Ziel war es, das Projekt in einer anderen Form weiterzuführen», sagt Stefan Zollinger, Leiter der Stadtmühle Willisau. Seit dieser Woche ist jedoch klar, dass er die Stadtmühle nächstes Jahr verlässt (siehe Kasten unten). Ob sein Nachfolger oder seine Nachfolgerin das Projekt weiterführt, wird sich zeigen. Was Stefan Zollinger aber noch abschliessen wird: Die über 50 Stunden Interviews, die zusammengekommen sind, werden bald über ein Login auf der Website der Stadtmühle zugänglich sein. Zudem werden sie im Staatsarchiv Luzern hinterlegt und archiviert. So werden sie allen Forscherinnen und Forschern zugänglich sein, welche sie als Quellen nutzen wollen.

Unternehmer kauft Zeughaus

Willisau. Seit Anfang November ist klar: Der neue Besitzer des Zeughaus-Areals im Rossgassmoos heisst Robert Amstein-Bättig. Dies war dem Kantonsblatt zu entnehmen. Der Willisauer kaufte das 10000 Quadratmeter grosse Grundstück samt den vier Lagerhallen und dem Bürogebäude. Die Armee hatte dafür seit Anfang 2000 keine Verwendung mehr. Sie vermietete die Räumlichkeiten. Im Oktober 2011 suchte sie per Inserat einen Käufer (der WB berichtete). Auf die Ausschreibung gingen gemäss Angaben von Armasuisse zwölf Angebote ein. Der Verkauf an den Meistbietenden sei nach zwei Nachgebotsrunden Ende August abgeschlossen worden.

Über die Verkaufssumme gibt Armasuisse keine Auskunft. Im Rahmen der Ausschreibung war aufgrund der Schätzung von einem Verkaufsrichtpreis von 1,145 Millionen Franken die Rede.

Der neue Besitzer, Robert Amstein-Bättig, will auf Anfrage des Willisauer Boten keine Angaben machen zu seinen Plänen im Zusammenhang mit dem gekauften Zeughaus-Areal im Rossgassmoos. **ibs**

Stefan Zollinger verlässt die Stadtmühle

Willisau | Der 45-Jährige wird Leiter des Nidwaldner Amts für Kultur und des Nidwaldner Museums

Stefan Zollinger war sieben-einhalb Jahre treibende Kraft hinter der Stadtmühle Willisau. Nun verlässt er das Kulturhaus, um eine neue Aufgabe zu übernehmen. Diese hat viele Parallelen zu seiner jetzigen.

Stefan Zollinger, Leiter der Stadtmühle Willisau, übernimmt per 1. März in Nidwalden die Leitung des Amts für Kultur sowie des Nidwaldner Museums. Der 45-jährige Germanist und Kunsthistoriker folgt auf Nathalie Unternährer, die Anfang Jahr Leiterin der Kulturförderung des Kantons Luzern wird. «Mich reizt es, eine neue Herausforderung anzunehmen», sagt Stefan Zollinger. Und eine Stelle wie diese in Nidwalden sei selten. «Ich habe erneut die Möglichkeit, einerseits im Bereich der Kulturförderung tätig zu sein, andererseits im Bereich der Kulturvermittlung.»

Letzteres liege ihm sehr am Herzen. Am Nidwaldner Museum speziell reizt ihn, dass es Kunst und Geschichte verbindet. «Diese Kombination ist bei uns selten.» Für ihn wäre sie jedoch logisch. «Kunst wächst aus der Kultur einer Region heraus, die Geschichte ist



«Die Arbeit in der Stadtmühle Willisau war grandios.»

Stefan Zollinger, Leiter Stadtmühle Willisau

ihr Fundament. Sie steht nicht einfach für sich allein.» Zollinger interessiert aber auch die Kunst in der Gesellschaft. In diesem Bereich war er bislang etwa beim Projekt «Transit 09» der Albert-Köchlin-Stiftung AKS, als Präsident der Kulturkommission Willisau oder als

Präsident der Visarte Zentralschweiz (Zentralschweizer Sektion des Berufsverbands der bildenden Künstler) tätig.

Stefan Zollinger war seit dem Sommer 2004 Leiter der Stadtmühle Willisau. Er kuratierte zahlreiche Ausstellungen im

Bereich der Kunst und der Kulturgeschichte. Auf diese Zeit schaut er gerne zurück. «Die Arbeit in Willisau war grandios. Ich konnte ein Kulturhaus aufbauen und positionieren.» Das sei eine spannende und herausfordernde Aufgabe gewesen.

Stefan Zollinger wird sich in einem Teilpensum ab dem 1. Dezember in sein neues Amt einarbeiten. Ab Beginn des neuen Jahres wird er seine Leitungsfunktion übernehmen und die Stelle auf den 1. März in einem 100-Prozent-Pensum besetzen.

Wie es in der Stadtmühle Willisau nach Zollinger weitergeht, ist noch offen. Der Stiftungsrat trifft sich nächste Woche, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Stiftungspräsident Franz Peter sagt, er freue sich für Stefan Zollinger, bedauere seinen Abgang bei der Stadtmühle aber sehr. «Wir hätten ihn am liebsten noch jahrelang behalten.» Zollingers Abgang habe auf das Programm im nächsten Jahr aber keinen Einfluss. «Dieses steht», sagt Peter. Es sei möglich, dass sich die Ausrichtung der Stadtmühle unter einer neuen Leitung später ändere. «Der Schwerpunkt wird aber weiterhin die kulturelle und regionale Identität sein.» **mow**